

Gottesdienst am 1. Januar 2021 (Neujahr; Lukas 2,41–52)

- Musikalisches Vorspiel
- Eingangsgruß und Votum
(Tagesspruch: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in
Ewigkeit. [Hebräer 13,8])
- Psalm 1 (EG 702)
- Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist
- **Eingangsgebet** und Stilles Gebet
- Lied: EG 62,1-5 (Jesus soll die Losung sein)
- **Predigt** zu Lukas 2,41-52
(Predigttext zum 2. Sonntag nach dem Christfest, da am 2. Sonntag nach
dem Christfest eine Predigt von Prädikant Heidorn zum Neujahrstext
vorgesehen ist)
- Lied: EG 394,1-5 (Nun aufwärts froh den Blick gewandt)
- **Fürbittgebet** und Vaterunser
- Abkündigungen
- Segen
- Musikalisches Nachspiel

Eingangsgebet

Herr Jesus Christus, du bist derselbe, der du immer warst und sein wirst, auch in diesem neuen Jahr. Dafür danken wir dir. Und so kommen wir auch jetzt wieder zu dir und wollen dieses Jahr mit dir beginnen, wie wir das alte mit dir beschlossen haben. Wir wissen nicht, was in diesem Jahr auf uns zukommt, und manchen von uns ist deshalb vielleicht auch bange. Stelle uns auf festen Grund, dass wir feste Schritte tun können. Mach uns fest in dir und deinem beständigen Wort, dass wir in unserem Glauben an dich nicht unbeständig werden und von dir abirren. Richte unsern Blick auf dich, dass wir den Weg finden, den wir gehen sollen, und getrost in dieses Jahr gehen mit Dank und Lob für dich im Herzen und auf den Lippen, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lasst uns in der Stille weiter beten.

Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft. Amen.

Fürbittgebet

Herr Jesus Christus, du hast uns gezeigt, wohin unsre Reise gehen kann und soll. Und du willst auf dieser Reise mit uns gehen, auch durch dieses Jahr. Dafür danken wir dir.

Und so bitten wir dich auch, hilf uns, dass wir nicht unsere eigenen Ziele anvisieren und unsre Reise woanders hingeht als die deine. Sei du selber unser Reisegefährte, der uns immer wieder neu ausrichtet. Gib uns auch Menschen an die Seite, die uns dabei eine Hilfe sind. Und mach auch uns anderen Menschen zu einer solchen Hilfe, dass ihre Reise zu deinem großen Ziel für ihr Leben geht.

Und so werfen wir auch alles auf dich, was uns auf unserer Reise beschwert an Krankheiten, Einschränkungen, Einsamkeit, auch an Beschweris der Arbeit und Sorgen und Ängsten für unser Leben. Hilf du uns und allen, die damit beschwert sind, tragen, dass wir den Lasten nicht erliegen, sondern mit dir immer weitergehen können. Und halte uns immer neu dein herrliches Ziel für unser Leben vor Augen, dass wir dadurch ermuntert werden.

Wir bitten dich für diese ganze Welt, die immer wieder einen für uns so bedenklichen Kurs nimmt. Du hast nicht verheißen, dass es immer besser wird, sondern gesagt, dass sie vergehen wird. Hilf uns, dass wir uns und anderen deshalb keine falschen Hoffnungen machen und keinen falschen Hoffnungen erliegen. Du hast aber verheißen, dass du alles neumachen wirst. Hilf, dass diese Hoffnung in dieser dunklen und vergehenden Welt immer wieder aufleuchtet. Hilf uns und allen Menschen, besonders denen mit besonderer Verantwortung, dass wir deshalb nicht resignieren und doch das Beste für diese Welt tun können, auf dich hoffen und dich loben und ehren. Amen.

Lasst uns das Vaterunser beten, das Jesus selber gelehrt hat:

Vater unser im Himmel...

Predigt (Lukas 2,41–52)

Wohin geht die Reise? So fragte sich Robert Tepsaß. Mit seiner Familie war er aus Rumänien nach Deutschland gekommen, seine Mutter hatte mit seinen Schwestern die Familie verlassen, dann starb sein Vater und er kam ins Kinderheim. Was hatte er da schon für eine Lebensperspektive? Schon früh fing er an, Marihuana zu rauchen, was sich auf seine schulischen Leistungen verheerend auswirkte. Dafür machte er alle andern verantwortlich. Aber ein Praktikant machte ihm klar, dass er für seine schulische Misere durch sein Verhalten selbst verantwortlich ist und dass er sein Leben nur mit Jesus meistern kann. Zu diesem Praktikanten Artur hatte Robert Tepsaß Zutrauen. Als er mit 18 Jahren dann aus dem Kinderheim ausziehen musste und er nicht wusste, was er jetzt tun sollte, hat ein Freund ihn animiert, einfach mal einen Plan zu machen und den durchzuziehen. Das hat er dann auch getan, hat die Fachhochschulreife nachgeholt und sich für ein BWL-Studium beworben. Obwohl er eigentlich gar nicht gerne lernte. Das war für ihn eigentlich nur Mittel zum Zweck, viel Geld zu verdienen. Aber seine Studienfreunde nahmen das Studium sehr ernst und taten viel dafür. Und da er nicht auffallen wollte, ließ er sich davon mitziehen. Bis er andere Freunde kennenlernte, die lieber feierten. Mit ihnen hat auch Robert Tepsaß immer mehr gefeiert, hat immer mehr vom Studium verpasst, sogar Klausuren verschlafen, bis er davorstand, ein Semester wiederholen zu müssen. Da hat er sich wieder an seinen Freund Artur gewandt und ihm seine Not geklagt. Der hat ihm wieder gesagt, dass er Jesus braucht. Eher aus der Not, im Studium zu versagen, hat er sich darauf eingelassen, mehr davon zu erfahren, was es heißt, mit Jesus zu leben. Er hat sich dann auch taufen lassen. Und tatsächlich ging es bald aufwärts. Wenige Monate später hat sich sogar eine junge Frau aus den USA bei ihm gemeldet, ob er ihr Bruder sei. Es stellte sich heraus, dass seine Schwester ihn ausfindiggemacht hatte. Endlich schien

seine Sehnsucht nach Familie gestillt zu werden. Er wechselte in die USA zu seiner Mutter und seinen Schwestern und studierte dort weiter. Als Praktikant kam er dann sogar in die Wallstreet in New York, arbeitete sich im Bankgeschäft hoch und verdiente bald viel Geld. Jetzt fing er wieder an, seine Erfolge ausgiebig zu feiern. Außerdem immer mehr zu arbeiten; nahm Drogen, um wacher zu bleiben für mehr Arbeit und mehr Feiern; kam immer mehr von seinem christlichen Weg ab, den er eingeschlagen hatte – bis er eines Tages zusammenbrach. Drei Monate lag er im Koma. Nachdem er wieder einigermaßen auf den Beinen war, nahm er wieder den Kontakt zu seinem Freund Artur auf. Der konfrontierte ihn wieder mit der Frage, wo Jesus in seinem Leben war; ob er nur seine eigenen Ziele verfolgt hat oder die Ziele von Jesus. Und er musste sich eingestehen, dass er immer noch nur seine eigenen Ziele verfolgte. Artur bat ihn, zurück nach Deutschland zu kommen. Seine Familie, die er suche, warte hier in Deutschland, nämlich seine Gemeinde. Und er kam zurück. In der Familie seines Freundes Artur konnte er mit leben. Und weil er noch auf sein Diplom aus den USA warten musste, fing er eine Arbeit mit einer Elektrofirma an. Auf dem Bau, wo er arbeiten musste, war es hart. Was er als Lohn dafür bekam ein Bruchteil seines Einkommens an der Wallstreet. Das empfand er zuerst als erniedrigend. Als sein Diplom monatelang nicht kam, fing er an, darüber nachzudenken und auch zu beten, ob sein Weg jetzt wohl als Elektriker auf dem Bau weitergehen soll. Als er dazu ein inneres Ja gefunden hatte, kam sein Diplom. Er stieg aber jetzt nicht wieder ins Bankgeschäft ein, sondern arbeitete zuerst in einer christlichen Reha-Einrichtung, gründete dann mit seiner Frau in Berlin einen Verein, der sich für sozial benachteiligte und straffällige Jugendliche in Berlin und in Entwicklungsländern einsetzt, bis er schließlich vor vier Jahren Leiter der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ für den deutschsprachigen Raum wurde. Wohin seine

Reise weiter geht? Jedenfalls ging sie zuerst zu seinen eigenen Zielen, inzwischen ist er bewusst mit Jesus unterwegs und fragt nach seinen Zielen.

Und wir? Wohin geht unsere Reise? Das ist ein Erstes:

(1) Wohin geht die Reise?

In diesem Jahr? In unserem Leben? Geht unsere Reise zu guten Vorsätzen fürs neue Jahr? Sich weiterzuentwickeln zu einem fleißigeren, einem sportlicheren, einem sozialeren Menschen? Geht unsere Reise zu unseren Zielen? Zu einem besseren Job mit größerem Einkommen, dem höherklassigen Wagen, mehr Bekanntheit und Ansehen? Oder geht die Reise in neue Pandemien, in neue Einschränkungen des Lebens, in die totale Katastrophe? Dreht sich das neue Jahr um uns? Oder um Pandemien und andere Gefahren und ihre Folgen? Was prägt unser Jahr?

Die Eltern von Jesus gingen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. Und Jesus dann auch. Da wurden sie daran erinnert, dass Gott ihr Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat und sie von dort weggeführt hat in ein Land, das er ihnen geben wollte; in das verheißene Land; in Gottes Land. Dahin ging die Reise: Hinauf nach Jerusalem; zur Stadt Gottes. Das sollte das Jahr prägen. Jedes Jahr. Das ganze Leben.

Der Apostel Paulus schreibt auch den Christen dass sie Sklaven waren, nämlich Sklaven der Sünde und der Mächte dieser Welt, aber durch den Tod und die Auferstehung von Jesus befreit Gott von dieser Sklaverei (Röm 6,17.20-22; Gal 4,3-5). Diese Befreiung geschieht auch an einem Passafest. Das feiern wir an Ostern. Auch unsere Reise soll in das Land Gottes gehen: in das Reich Gottes; hinauf nach Jerusalem: ins himmlische Jerusalem. Darum soll sich das Jahr drehen. Das soll unser Jahr prägen; jedes Jahr, das ganze Leben.

Und dabei kann es eine Hilfe oder ein Hemmnis sein, mit wem wir reisen. Das ist ein Zweites:

(2) Mit wem geht die Reise?

Maria und Joseph gingen ganz selbstverständlich jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem und nahmen Jesus schon als Kind mit. Es ist etwas Gutes, wofür wir dankbar sein können, wenn wir in einem gläubigen Elternhaus aufwachsen dürfen; wo einem der Glaube wie selbstverständlich auch vorgelebt wird; wenn man in einem gläubigen Umfeld aufwachsen und in den Glauben hineinwachsen darf.

Aber dann ging die Reise wieder zurück in den Alltag. Und Maria und Joseph vermuteten Jesus bei den Gefährten, die auch mit nach Jerusalem gereist waren und jetzt wieder mit zurückreisten. Vielleicht waren auch einige aus ihrem Heimatort dabei, vielleicht Freunde. Dort suchten sie Jesus zuerst. Aber Jesus war nicht bei ihnen zu finden. Maria und Joseph fanden ihn im Tempel. Er wollte in dem bleiben, das seines Vaters ist. Ihm ging es nicht um die Reisegesellschaft, er wollte mit Gott reisen.

Wie vielen geht es auch in einem christlichen Leben hauptsächlich um die Reisegesellschaft; die Gemeinschaft mit anderen, die christlich unterwegs sind. Wie viele nehmen auch gewohnheitsmäßig an den großen christlichen Festen im Jahr oder im Leben teil, und danach geht ihre Reise wieder zurück ins alte Leben. Wie es bei Robert Tapaß zuerst auch war. Er hatte fleißige Freunde, die ihn mit zum Fleiß im Studium anregten. Dann hatte er andere Freunde, die ihn zum Feiern brachten; allerdings so, dass es mit dem Fleiß nicht mehr zusammenging. Und als er sich schon für ein Leben mit Jesus entschieden hatte und getauft war, ist er in Amerika wieder davon weggekommen, zurück in alte Lebensmuster. Wie gut, dass er auch diesen einen Freund Artur hatte, der ihn immer wieder auf Jesus und seine Ziele für sein Leben hingewiesen hat. Das hat ihm geholfen, dass seine Reise an Jesus und seinen Zielen und seinem Reich ausgerichtet wurde.

Welche Freunde wählen wir für uns? Freunde, die uns zum Feiern verhelfen? Oder Freunde, die uns zu einem fleißigen und anständigen Leben anleiten? Oder Freunde, die uns zu einer Ausrichtung unseres Lebens auf Jesus und seine Ziele verhelfen und uns zu einem Leben mit Jesus anleiten? Es geht nicht um eine unterhaltsame Reise durchs Jahr und durchs Leben. Nicht der Weg ist das Ziel. Die Hauptsache ist nicht, in netter Gesellschaft durchs Jahr und durchs Leben zu kommen. Sondern die Hauptsache ist, das Jahr und das ganze Leben hindurch bei Gott zu bleiben; mit Gott zu reisen. Und da muss es einem nicht immer nur feierlich zumute sein. Da kann es allerdings auch durch einen ganz gewöhnlichen, vielleicht sogar beschwerlichen Alltag gehen. Das ist ein Drittes:

(3) Wo durch geht die Reise?

Jesus ging dann trotzdem wieder mit seinen Eltern zurück nach Nazareth ins alltägliche Leben. Und er ordnete sich ihnen unter, wird ausdrücklich erwähnt; er war ihnen gehorsam; wie es ja auch Gottes Gebot entsprach. Der Weg mit Gott ins obere Jerusalem geht durch den Alltag; durch die Gebote Gottes, die er auch für das alltägliche Leben gegeben hat und die Einübung dieser Geboten im Alltag. Da gehört es dazu, sich in die familiären und staatlichen Ordnungen, soweit sie Gottes Gebot nicht

widersprechen, einzuordnen – aber nicht um der Anerkennung durch andere willen oder damit man möglichst wenig aneckt, sondern um Gottes Willen. „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern *in dem Herrn*“, mahnt der Apostel Paulus (Eph 6,1). Da gehört es dazu, seine Arbeit gewissenhaft und treu zu tun, auch wenn sie anstrengend ist – aber nicht, um dadurch reich zu werden, sondern um Gottes Willen. „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“, mahnt der Apostel Paulus (Kol 3,23). Da gehört es auch dazu, manches zu tun, das man wie Robert Tapaß als demütigend empfindet. „Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener“, sagt Jesus (Mt 20,26). So hat Jesus selber es vorgemacht: Er „ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse“, sagt er weiter, „sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Er ist das Vorbild, wohin, mit wem und wo durch die Reise auch in diesem Jahr gehen soll. Wenn wir ihm folgen, mit ihm reisen, dann geht die Reise gewiss hinauf ins himmlische Jerusalem, in die himmlische Freiheit von aller Sünde und Schuld und den Mächten der Welt. Welch ein Ausblick, nicht nur in Zeiten der Bedrückung und Einschränkungen durch die Corona-Krise!

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.